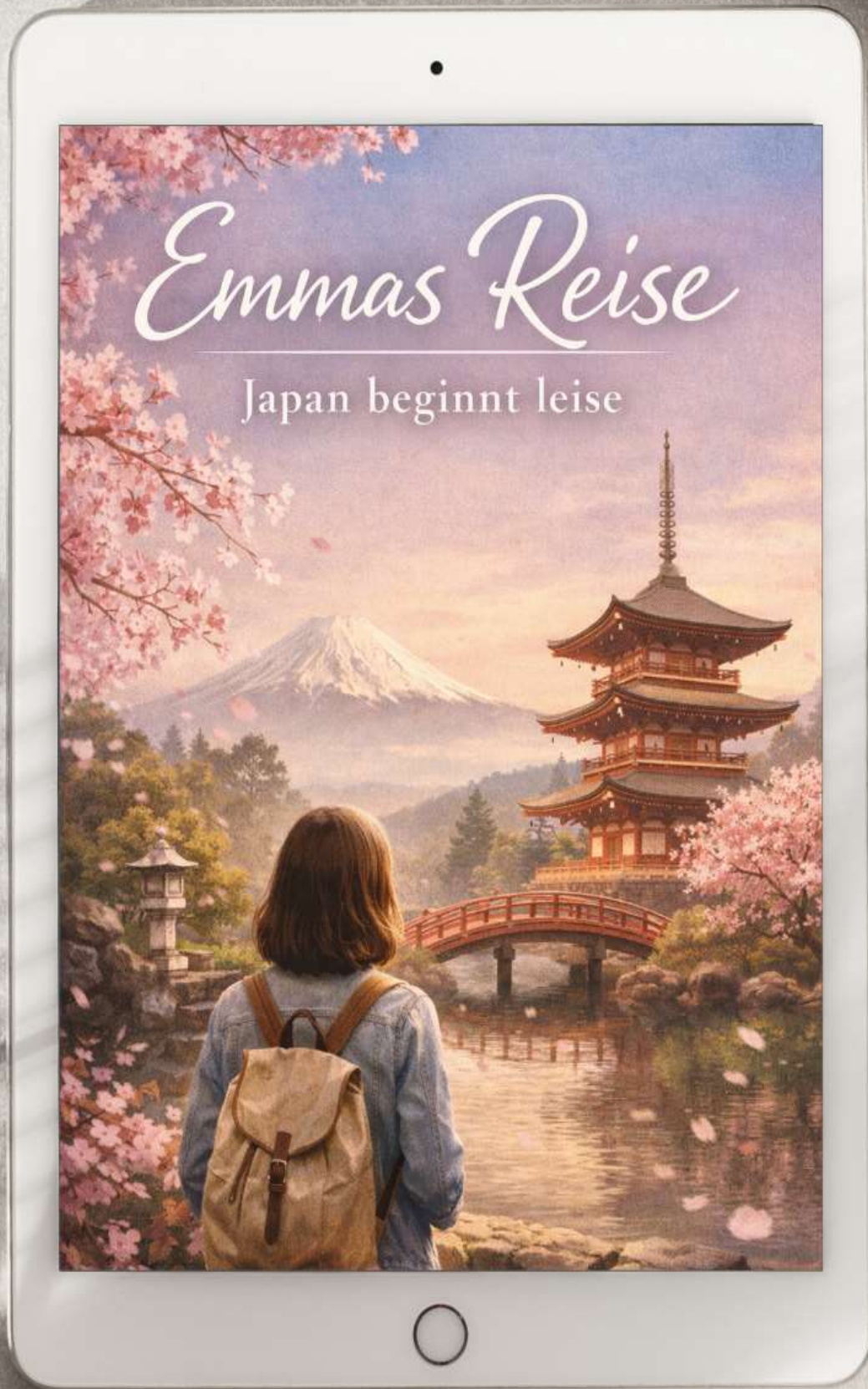


LESEPROBE



cremabooks.de

Die Idee

Es war ein ganz gewöhnlicher Dienstagabend. Die Sorte Abend, die leise vergeht, ohne Spuren zu hinterlassen. Manchmal genau die, in denen etwas kippt.

Emma saß auf dem Sofa, die Beine unter sich gezogen. Der Tee in ihrer Tasse war längst kalt geworden. Ein dünner Film hatte sich auf der Oberfläche gebildet, unbeachtet. Ihr Handy lag locker in ihrer Hand, der Daumen bewegte sich mechanisch über den Bildschirm, ohne wirklich etwas zu sehen.

Eine Nachricht von Mara.

Kein Text. Nur ein Screenshot.

Emma blinzelte, richtete sich ein wenig auf. Ein Instagram-Post. Léons Account. Léon, der Sohn von Susanne aus dem Yogakurs. Siebzehn, immer ein bisschen zu groß für seinen eigenen Körper, sein Zimmer voller Manga, die sich in wackeligen Stapeln an die Wand lehnten. Seit Jahren derselbe Satz von ihm. Irgendwann fahre ich nach Japan.

Das Bild zeigte eine schmale Straße in Kyoto. Pflastersteine, unregelmäßig, leicht glänzend, als hätte es kurz zuvor geregnet. Kirschblüten lagen darauf wie verstreuter Puderzucker. Ein Mädchen im Kimono ging den Weg entlang, der Rücken aufrecht, der Schritt ruhig, als hätte sie alle Zeit der Welt.

Darunter Léons Kommentar.

„Irgendwann. Ich schwöre es.“

Emma blieb länger darauf hängen, als sie wollte.

Unter dem Screenshot stand nur ein Satz von Mara.

„Wie wäre es mit uns?“

Ein leises Geräusch draußen, die Straßenbahn, die an der Haltestelle abbremste. Metall auf Metall, vertraut. Emma hörte es kaum. Etwas anderes war lauter geworden. Kein Gedanke. Eher ein Druck unterhalb des Brustbeins, der sich langsam ausbreitete.

Sie tippte.

„Meinst du das ernst?“

Die drei Punkte erschienen sofort. Verschwanden wieder. Tauchten erneut auf.

„Lass uns mal nach Flügen schauen. Nur mal schauen.“

Nur schauen.

Emma kannte diesen Satz. Er war selten harmlos.

Sie öffnete Google Maps, ohne darüber nachzudenken. Kyoto, Japan. Die Karte zoomte heraus, Kontinente schoben sich ins Bild, Entfernungen wurden

sichtbar. Acht Stunden Zeitunterschied. Eine Strecke, die sich auf dem Display klein anfühlte und im Körper plötzlich groß wurde.

Flugsuche. Ende März. Zwei Personen.

Die Zahlen erschienen schneller als ihr Gefühl hinterherkam. Preise, Verbindungen, Zeiten. München nach Tokio. Zwölf Stunden in der Luft.

Ende März.

Etwas daran fühlte sich richtig an. Die Bilder in ihrem Kopf waren nicht perfekt. Keine überfüllten Alleen, keine Postkarten. Eher dieses Dazwischen. Bäume, die noch zögerten. Rosa, das sich erst andeutete.

Sie schickte Mara den Link. Kein Kommentar.

Die Wohnung war still. Der Kühlschrank sprang an, summte kurz, verstummte wieder. Emma merkte, dass sie die Luft anhielt.

Eine Minute verging. Vielleicht zwei.

Ihr Herz schlug schneller, als es musste. Kein gleichmäßiger Rhythmus, eher ein leichtes Stolpern.

Dann kam die Antwort.

„Schon viel Geld.“

Kurze Pause.

„Ganz schön weit.“

Emma sah auf die Worte. Nichts daran war falsch. Im Gegenteil. Es war genau das, was sie selbst dachte, nur ausgesprochen. Weit. Wirklich weit. Ein anderes Ende der Welt. Andere Schrift. Andere Sprache. Nicht mal die Buchstaben würden sie lesen können. Keine Straßenschilder, die etwas erklärten. Kein Gefühl von „ich komm schon klar“, wie in London oder Hamburg.

Noch eine Nachricht.

„Bist du sicher, Emma?“

Sie lehnte den Kopf gegen die Sofalehne, sah an die Decke. Kleine Risse im Putz, die sie noch nie wirklich betrachtet hatte. Ihr Blick blieb daran hängen, als würde sie dort eine Antwort finden.

So weit weg.

Zwölf Stunden Flug.

Was, wenn sie sich nicht zurechtfinden.

Was, wenn sie nichts verstanden.

Was, wenn es zu viel war.

Léons Satz lag noch irgendwo in ihr.

Irgendwann.

Sie kannte es gut. Zu gut. Es lebte in ihr seit Jahren, dieses Wort, bequem und sicher, immer griffbereit.

Irgendwann mehr reisen.

Irgendwann mutiger sein.

Irgendwann wirklich leben, nicht nur funktionieren.

Aber ruhiger wurde es nie. Und die Zeit passte sich nicht an. Sie lief einfach weiter.

Emma sah auf ihr Leben, so wie man manchmal abends auf die Wohnung schaut und plötzlich merkt, dass man seit Stunden dasselbe macht ohne es zu entscheiden. Alles war in Ordnung. Nichts fehlte, wenn man nicht genau hinsah.

Aber wenn man hinsah.

Sie war über dreißig. Kein Alter. Und trotzdem spürte sie es manchmal, dieses leise, hartnäckige Unbehagen, dass das Leben an ihr vorbeizog während sie wartete, dass es anfing.

Irgendwann.

Ein Wort, das sich immer vernünftig anhörte. Sicher. Ohne Risiko. Und genau deshalb so oft nichts wurde.

Ihre Finger bewegten sich, noch bevor der Gedanke fertig war.

„Ja.“

Die Antwort kam sofort.

„Dann machen wir das.“

Emma ließ das Handy auf ihre Brust sinken. Der Stoff ihres Pullovers war warm, ihr Herz schlug dagegen, spürbar, schneller als vorher. Nicht ruhig. Nicht sicher. Aber klar.

Sie schloss die Augen.

Beschlossen war beschlossen.

Gebucht war es noch nicht.

Die Planung

Am nächsten Morgen klingelte Emmas Handy.

Mara rief an. Kein Schreiben. Kein Abwarten.

Emma nahm den Anruf an, noch bevor sie richtig wach war. Der Kaffee stand neben ihr auf dem Tisch, unberührt.

„Ich habe die halbe Nacht gelesen“, sagte Mara, ohne Begrüßung. Ihre Stimme klang wach, zu wach für diese Uhrzeit. „Japan ist kompliziert.“

Emma zog die Tasse näher zu sich, hielt sie mit beiden Händen fest. Die Wärme kam langsam durch das Porzellan.

„Ich weiß.“

Ein Rascheln am anderen Ende. Wahrscheinlich ihr Laptop, vielleicht mehrere.

„JR-Pass. Ryokan. Tokio, Kyoto, Osaka.“ Mara sprach die Wörter, als würde sie sie erst im Mund prüfen. „Ich habe so viele Tabs offen, dass ich nicht mehr weiß, wo ich angefangen habe.“

Ein kleines Lächeln huschte über Emmas Gesicht.

„Ruf Sandra an.“

Stille für einen Moment.

„Sandra aus dem Online-Reisebüro?“

„Genau die.“

Sie verabredeten sich für das Wochenende.

Der Aufzug im Hannover Hauptbahnhof war ihr Treffpunkt. Schon immer. Keine große Uhr, kein Café, kein offensichtlicher Ort. Einfach der Aufzug. Metalltüren, die sich öffneten und schlossen, Menschen, die kamen und gingen. Es funktionierte. Mehr brauchte es nicht.

Mara stand bereits da, als Emma ankam. Kaffee in der Hand. Ein paar Strähnen hatten sich aus ihrem Zopf gelöst. Sie sah aus, als wäre sie gleichzeitig zu spät und viel zu früh.

„Ich habe weiter gelesen“, sagte sie statt Hallo.

Emma nickte nur. Sie kannte diesen Ton.

Sandras Wohnung lag in einer Seitenstraße. Ein schmaler Raum, dicht gefüllt. Karten an den Wänden, übereinander gesteckt, manche leicht gewellt. Fotos von Orten, die weit weg waren. Dazwischen kleine handgeschriebene Zettel. Namen, Daten, kurze Sätze. Ihre Büro.

Sandra stand hinter dem Schreibtisch. Eine Teekanne dampfte bereits.

„Japan“, sagte sie. Kein Fragezeichen. „Wann?“

„Ende März“, antwortete Mara.

Ein kurzes Nicken. Zustimmung, als wäre das keine Option, sondern die richtige Reihenfolge.

„Alleine oder geführt?“

Ein Blick zwischen Emma und Mara. Kurz, eindeutig.

„Alleine“, sagte Emma. „Mit Struktur.“

Sandra verschränkte die Arme, musterte sie einen Moment länger. Ihr Blick blieb ruhig, prüfend, nicht skeptisch. Dann setzte sie sich.

„Gut“, sagte sie. „Dann macht ihr es richtig.“

Sie sprach nicht schnell. Kein Verkaufsrhythmus. Eher wie jemand, der Dinge schon oft gesehen hat und weiß, welche bleiben.

Flug. Hotels. Züge zwischen den Städten. Kein fester Plan für die Tage dazwischen. Raum für eigene Wege. Für falsche Abbiegungen. Für Entscheidungen vor Ort.

„Ihr habt jemanden im Hintergrund“, sagte sie. „Falls etwas nicht funktioniert.“

Mara nickte langsam. Emma merkte erst jetzt, dass sie die ganze Zeit die Schultern hochgezogen hatte.

Sandra stand auf, zog eine Karte aus dem Regal. Papier, leicht abgegriffen an den Kanten. Sie legte sie auf den Tisch.

Tokio. Ihr Finger tippte auf den Punkt.

„Hier kommt ihr an. Laut, schnell, viel. Ihr werdet nicht alles verstehen. Das gehört dazu.“

Ihr Finger glitt weiter.

Kyoto.

„Hier verlangsamt es sich. Wenn ihr eine Stadt wirklich fühlen wollt, dann diese.“

Das Wort blieb einen Moment zwischen ihnen stehen.

Mara hob den Blick. „Und Osaka?“

Ein kleines Lächeln.

„Osaka ist das Ende, das sich nicht wie ein Ende anfühlt.“

Emma fuhr mit den Fingerspitzen über die Karte. Die Oberfläche war rauer, als sie erwartet hatte. Sie stellte sich vor, wie viele Hände das schon getan hatten. Wie viele dieser Linien später echte Wege geworden waren.

„Vierzehn Stunden Rückflug“, sagte Sandra beiläufig.

Mara verzog kurz das Gesicht. „Vierzehn.“

„Ihr werdet schlafen“, antwortete Sandra ruhig.

Ein kurzer Blick zwischen Emma und Mara. Keine großen Worte. Keine Abwägung mehr.

Die Entscheidung hatte den Raum längst eingenommen.

Die Zahl auf dem Display war groß, ein guter Monatslohn und mehr, aber in diesem Moment fühlte es sich an wie Spielgeld für ein neues Leben.

„Ja“, sagte Mara.

„Ja“, sagte Emma.

Später, draußen auf der Straße, blieb Mara stehen. Autos fahren vorbei, Menschen gingen an ihnen vorbei, alles ganz normal.

„Das ist größer als London“, sagte sie.

Emma nickte.

„Größer als alles bisher.“

Emma atmete ein. Die Luft war kühl, klarer als am Abend zuvor.

„Gut“, sagte sie.

Mehr war nicht nötig.

Vor der Reise

Drei Tage nach dem Besuch bei Sandra kam die E-Mail.

Emma öffnete sie am Küchentisch. Der Kaffee war gerade durchgelaufen, der Duft noch frisch in der Luft. Sie setzte sich, zog die Tasse näher zu sich, ließ den Blick über den Betreff gleiten.

Buchungsbestätigung. Japan. Ende März.

Sie klickte.

Die Worte standen ruhig auf dem Bildschirm, ohne Dramatik, ohne Hervorhebung. Flug von München nach Tokio. Hotels in drei Städten. Zugverbindungen. Rückflug von Osaka. Vierzehn Stunden.

Alles war da. Klar. Fest.

Emma las es einmal. Dann noch einmal, langsamer. Ihr Herz machte einen kleinen Sprung, nicht stark, eher präzise. Wie ein kurzer Impuls, der sagt: Das ist jetzt real.

Sie machte einen Screenshot und schickte ihn Mara. Keine Nachricht dazu. Die Antwort kam Sekunden später. Ein Ausrufezeichen. Das reichte.

Ab diesem Moment veränderte sich etwas.

Die Idee war nicht mehr weich. Sie hatte Kanten bekommen. Termine. Verbindungen. Orte, die nicht mehr nur auf einer Karte lagen, sondern auf sie warteten.

Entdecke die volle Vielfalt
von CREMABOOKS im
Bücher-Regal auf
cremabooks.de
oder
bei AMAZON



cremabooks.de

Impressum – Cremabooks

Anbieter / Verantwortlicher:

Cremabooks – Selfpublisher

Autoren-Duo TJ: Tanja Mätzke & Jens Leuschner

Verantwortlich für Inhalte nach § 55 Abs. 2 RStV: Jens Leuschner

Anschrift: Grünsprechtwiese 4, 30657 Hannover, Deutschland

E-Mail: autorenduo@cremabooks.de

Angebot:

Alle auf Cremabooks angebotenen Leseproben sind **kostenlos**. Die Downloads erfolgen über die Plattform **Wix**. Links zu externen Seiten, wie **Amazon**, dienen ausschließlich der Verlinkung zu den Verkaufsangeboten der Bücher.

Haftung:

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. Cremabooks übernimmt keine Gewähr für die Vollständigkeit, Richtigkeit und Aktualität der angebotenen Inhalte und Downloads.

Urheberrecht:

Sämtliche Leseproben, Texte und Materialien auf Cremabooks sind urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigung, Weitergabe oder kommerzielle Nutzung der Inhalte ist ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der Autoren untersagt.

Datenschutz:

Ein vollständiger **Datenschutzhinweis** ist auf der Homepage von Cremabooks verfügbar.